

I. Der Zauber der Generationen

Zur Einleitung

Wer von seiner Generation spricht, erwartet von seinem Gegenüber verstanden zu werden. Wie an einem ungreifbaren Reißbrett entworfen entsteht im Einvernehmen eine Bindung zwischen der persönlichen Biografie und verschiedensten möglichen Lebensstationen. Beladen mit eben erst entstandenen Gedanken wird die eigene Person so zum Vertreter einer schillernden, doch nur in der Vorstellung existierenden Gruppe. Denn natürlich wird man stets nur Menschen, nie aber einer Generation begegnen. Gleichwohl wird der Begriff der Generation den meisten geläufig sein. Keineswegs auf die Gesellschaft beschränkt benutzt man ihn im alltäglichen Sprachgebrauch mit selbstverständlicher Leichtigkeit. Immer übersetzt der Begriff dabei ein ganzes Panorama an Möglichkeiten, ruft einen Überschuss an Deutungen hervor und transportiert dennoch das Gefühl eines Konsenses über zentrale Bestandteile des eigenen Lebens. An ihn geknüpft sind verschiedenste Vorstellungen eines bestimmten Verhaltens, das eben gerade auf den Umstand zurückzuführen ist, dass man dieser und keiner anderen Generation angehört.

Der Begriff der Generation beinhaltet so weit mehr als viele andere, häufig dürr wirkende Vokabeln der sozialwissenschaftlichen Fachsprache. Die Generation stellt ein machtvolles Konzept dar, das wegen seines Vermögens, Assoziationen so spontan entstehen zu lassen, einen

besonderen Zauber besitzt. Denn weit über den persönlichen Nahbereich hinaus entstehen Gedanken, die den Einzelnen über seine eigene Lebensgeschichte an die Erlebnisse vieler anderer binden können. So wird durch den Verweis auf die Generation ein Abkommen über sich selbst und die persönlich durchlebte Geschichte sowie das eigene Verhalten in bestimmten Situationen geschlossen. Auf dieser Grundlage wird der Austausch auf einer Ebene ermöglicht, die vielen unterschiedlichen Menschen gleichermaßen zugänglich ist.

Hier wird eine besondere Qualität der Kategorie Generation deutlich. Generationen stiften Verbindungen und stellen so ein Mittel zur verständlichen Kommunikation miteinander dar. Wenn man von ihnen spricht, bedeutet dies mehr als eine bloße Einordnung von Menschen unter besonderen Überschriften oder den Bezug auf vergangene Handlungen. Trotz der Tatsache, dass über den Begriff eine Ordnungsmöglichkeit entsteht, werden Menschen durch ihn nicht einfach voneinander getrennt. Vielmehr besteht eine untergründige Verbindung zwischen ihnen, deren Grundlage häufig schwierig auszuweisen ist. Und vielleicht liegt in dieser doppelten, beinahe transzendenten Qualität des Begriffes der Grund verborgen, warum sich die Sozialwissenschaften häufig schwer damit tun, von Generationen zu sprechen.

Sicher, auch hier gibt es verschiedene archetypische Vertreter, beispielsweise die rebellischen *68er*, über deren Spezifika sich ein interessantes Publikum schnell einig werden kann. Auch wenn die Ausprägungen dieser Generation wissenschaftlich umstritten sind und Auseinandersetzungen um ihren Charakter geführt werden, an ihrer Existenz wird doch kaum gezweifelt.¹ Den Titel dieser Arbeit aufgreifend lässt sich hier wohl ohne Umschweife von einer etablierten Generation sprechen. Parallel hierzu bestehen ganz andere generationelle Namen, Handlungsweisen und somit wiederum Verbindungen zwischen Generationsmitgliedern und den Generationen untereinander. Sie sind fraglos schwierig zu erforschen. Häufig entstehen hier umstrittene Deutun-

1 Vgl. Gilcher-Holtey, Ingrid: 1968. Von der Erzählung zum Mythos, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2008.

gen, die dazu führen, dass sich diese Generationen in den Sozialwissenschaften nicht oder nur unvollständig etablieren können. Hinsichtlich einer sozialwissenschaftlichen Betrachtung lässt sich dann im Resultat also von umstrittenen, oder eben übersehenen Generationen sprechen. Was ist beispielsweise von Etiketten wie der *Generation Golf*² oder der *Generation Praktikum*³ zu halten? Klar scheint hier nur zu sein, dass diese drei hier relativ frei ausgewählten generationellen Beschreibungen doch ganz andere Inhalte transportieren und sowohl auf unterschiedliche Erlebnisse als auch Verhaltensweisen ihrer Mitglieder verweisen. Was wäre also gemeint, wenn man sich mit Hilfe dieser Namen auf seine Generation beruft?

Eben dies leitet über zu zentralen Fragestellungen, deren Beantwortung gleichzeitig Ziel und Erkenntnisinteresse dieser Untersuchung bilden: Was sind die Gründe für das unterschiedliche Agieren der deutschen Generationen nach 1945? Welche Entwicklungen befördern ein bestimmtes Verhalten? Und was ist dafür verantwortlich, dass manche Generationen sozialwissenschaftliche Zustimmung erhalten, wohingegen andere abgelehnt, oder gar nicht als Generationen erkannt werden?

Die Beantwortung dieser Fragen hängt sowohl von der Methodik, präziser, mit dem Generationenkonzept, als auch von der Auswahl der Generationen ab. Grundsätzlich muss eine Herangehensweise gewählt werden, die es nicht nur ermöglicht, Unterschiede zwischen den Generationen aufzuzeigen, sondern mit Hilfe derer sowohl Bedingungen als auch Ursachen für diese Unterschiede benannt werden können. Auf der einen Seite soll hierdurch beschrieben werden, was die Generationen ausmacht. Auf der anderen Seite soll es ermöglichen, die in den Generationen gespeicherten Eindrücke als Vergleichsfolie zu benutzen. Die verschiedenen Generationen werden demnach mit dem Ziel gegeneinander gelegt, die Unterschiede zwischen ihnen zu präzisieren oder

2 Vgl. Illies, Florian: *Generation Golf. Eine Inspektion*. Frankfurt a. M.: Fischer 2003.

3 Vgl. Stolz, Matthias: „Generation Praktikum“, in: *Die Zeit*, Nr. 14, 31.03.2005.

aber Gemeinsamkeiten herausstellen zu können. Da immer nur eine bestimmte Anzahl von Generationen abgebildet werden kann, wird das Erkenntnisinteresse aber auch von der Auswahl der Generationen beeinflusst. Es gilt also, den Spagat zwischen einer offenen und gleichsam pragmatischen Auswahl zu meistern. In dieser Studie werden sechs Generationen skizziert und miteinander verglichen. Diese sind die *45er*⁴, die *Halbstarken*⁵, die *68er*⁶, die *78er*⁷, die *Generation Golf* und die *Generation Praktikum*. Ihre Auswahl wird nach der Skizzierung des Generationenkonzepts begründet.

DAS GENERATIONENKONZEPT

Das Ziel eines sozialwissenschaftlichen Generationenporträts unterscheidet sich im Wesentlichen nicht grundsätzlich von den einleitend ausgeführten Annahmen. Zumeist dient es der Konstruktion von idealtypischen Generationsangehörigen, um spezifische Handlungen oder Verhaltensweisen erklären zu können. Ausgehend von der generationellen Prägung lassen sich nach diesem Idealbild Handlungen ableiten. So gesehen dienen Generationen geradezu vorbildlich der Komplexitätsreduktion in modernen Gesellschaften, wodurch die häufig kritisch kommentierte Schwemme aktueller Generationsporträts erklärt werden könnte.⁸

-
- 4 Vgl. exemplarisch Moses, Dirk: „Die 45er. Eine Generation zwischen Faschismus und Demokratie“, in: Neue Sammlung – Vierteljahresschrift für Erziehung und Gesellschaft, Jg. 40 (2000), H. 2, S. 233-263.
 - 5 Vgl. exemplarisch Grotum, Thomas: Die Halbstarken. Zur Geschichte einer Jugendkultur der 50er Jahre, Frankfurt/New York 1994.
 - 6 Vgl. exemplarisch I. Gilcher-Holtey: 1968.
 - 7 Vgl. Mohr, Reinhard: Zaungäste. Die Generation die nach der Revolte kam, Frankfurt a. M. 1992.
 - 8 Vgl. Maase, Kaspar: „Farbige Bescheidenheit“, in: Jureit, Ulrike/Wildt, Michael (Hg.): Generationen: Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs, Hamburg: Hamburger Edition 2005, S. 220-242.

Ein Vergleich verschiedener Generationsporträts verlangt jedoch nach einem differenzierten Generationenverständnis, das verschiedenste Aspekte einfängt und abbildet. Eine starre Definition kann den Untersuchungsgegenstand leicht einengen und zu einem systematischen Übersehen prägender Aspekte bei der Herausbildung einer Generation führen. Gewissermaßen stünde so dem Ziel der Konstruktion eines empirisch nachweisbaren, idealtypischen Subjekts (den Generationsangehörigen) von Beginn an ein theoretischer Idealtyp (die Generationsdefinition) im Weg. Es soll deshalb von einem schmalen Generationenverständnis ausgegangen werden, bei dem im Vorfeld möglichst wenige Kriterien ausgeschlossen werden, die zur Bildung einer Generation führen könnten.

Nicht nur verschiedene Generationsporträts, sondern selbst die Kategorie der Generation ist in den Sozialwissenschaften heftig umstritten. Die Debatten um sie füllen Bücher und können hier nicht erschöpfend wiedergegeben werden.⁹ Wiederkehrende Kritikpunkte zielen meist auf die Vagheit des Konzepts ab und problematisieren in Verbindung damit die Schwierigkeit der empirischen Beweisführung.¹⁰ Zudem setze die Generationsforschung generell einen zu starken Schwerpunkt auf die Lebensphase der Jugend. Zum einen werde ihre prägende Kraft überschätzt. Zum anderen gelte die Fixierung des Konzepts auf die Jugend als Ausdruck einer dem Jugendwahn ähnlichen Stimmung beim Entstehen des Generationskonzepts während der 20er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Denn in der Jugend wird zu dieser Zeit der Träger aktiver gesellschaftlicher Veränderungen vermutet. Alle diese Punkte sind bereits Gegenstand der Kritik am klassischen Werk der Generationsforschung, *Das Problem der Generationen* von Karl Mannheim, das in keiner sozialwissenschaftlichen Generationen-

9 Verschiedenste Sammelbände behandeln das Phänomen der Generationen. Vgl. Kühnemund, Harald/Szydlík, Marc (Hg.): Generationen. Multidisziplinäre Perspektiven, Wiesbaden: VS 2009.

10 Vgl. Lepsius, Rainer M.: „Kritische Anmerkungen zur Generationenforschung“, in: U. Jureit/M. Wildt (Hg.): Generationen, S. 45-53.

betrachtung unberücksichtigt bleiben kann.¹¹ Da bereits im Jahre 1928 verfasst, könnte sich das Konzept selbst überlebt haben.¹²

Doch muss man ob der Einwände das Konzept der Generationen verwerfen? Es wäre schade, weil auch außerhalb der akademischen Öffentlichkeit Vorstellungen davon, was Generationen und generationelle Prägungen der Menschen sind, bestehen.¹³ Das Generationenkonzept erhält seine Relevanz also unter anderem dadurch, dass es den Dialog zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit befruchtet. Man sollte aber zusätzlich auch deshalb unbedingt an Generationen festhalten, weil sie insbesondere in Deutschland als ideologisch nicht festgelegte Trägergruppen „den herrschenden Orientierungsbegriff für die politische Kultur“¹⁴ bilden. Allein schon deshalb ist es fragwürdig, Generationen als ein starres Korsett zu behandeln, das lediglich den Ansprüchen des sozialwissenschaftlichen Fachpublikums gerecht wird. Ein Verwerfen des Begriffs zum Zwecke kleinteiliger Erhellung gesell-

-
- 11 Mannheim, Karl: „Das Problem der Generationen“, in: Ders.: Wissenssoziologie: Auswahl aus dem Werk, Berlin/Neuwied: Luchterhand 1964, S. 509-565 (eingeleitet und herausgegeben von Kurt H. Wolff). Jürgen Zinnecker spricht Mannheims Text sogar kanonischen Charakter zu. Vgl. Zinnecker, Jürgen: „Das Problem der Generationen“ Überlegungen zu Karl Mannheims kanonischem Text“, in: Reulecke, Jürgen (Hg.): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert, München: Oldenbourg 2003, S. 33-58.
 - 12 Vgl. Weisbrod, Bernd: „Generation und Generationalität in der Neueren Deutschen Geschichte“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte Jg. 52 (2005) H. 8, S. 3-9.
 - 13 „Jeder scheint zu wissen, was eine ‚Generation‘ ist, und kann mithilfe dieser Bezeichnung seine eigene Stellung als Individuum in sozialen Zusammenhängen angeben [...]“. In: Parnes, Ohad/Vedder, Ulrike/Willer, Stefan: Das Konzept der Generationen. Eine Wissenschafts- und Kulturgeschichte, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2008, S. 11.
 - 14 Bude, Heinz: „‚Generation‘ im Kontext“, in: U. Jureit/M. Wildt (Hg.): Generationen, S. 28-44, hier S. 31.

schaftlicher Umstände trägt somit zu einem weiteren Auseinanderklaffen von empfundener sozialer Wirklichkeit und dem sozialwissenschaftlichen Diskurs bei. Um dieser Gefahr nicht anheim zu fallen, soll eine offene Interpretation von Karl Mannheims klassischem Konzept die methodische Rahmung liefern.

Karl Mannheims Generationenkonzept

Generationen gelten Mannheim als Trägergruppe des sozialen Wandels. Die große Bedeutung des Mannheimschen Konzepts basiert auf der Verbindung von Biologie, Geschichts- und Sozialwissenschaft. Durch die in den drei wissenschaftlichen Disziplinen benutzten Faktoren Alter, Geburt und Periode werden Generationen objektiv klassifizierbar. Bis zu diesem Punkt unterscheidet sich das Konzept der Kohorte kaum von dem der Generation. Beide erscheinen gleichsam durchsichtig und wenig umstritten. Dieser übersichtliche Rahmen wird von Mannheim jedoch bei den Mechanismen verlassen, die er als prägend für die Generationen identifiziert.

Diese prägenden Einflussfaktoren sind sozialer Natur und bringen eine gewisse Unschärfe mit sich, woraus sich ein Gutteil der Kritik am sozialwissenschaftlichen Konzept der Generationen speist. Ein Versuch, die vermeintlichen Makel des alten Konzepts auszugleichen, erfolgt häufig durch die Zuhilfenahme von Ergebnissen aus der empirischen Soziologie, wodurch „der Generationsansatz eine nicht selbstverständliche Verbindung mit der soziologischen Lebenslaufforschung (Kohli 1978) eingegangen“¹⁵ sei. Tatsächlich sind sie empirisch nur schwer operationalisierbar und können dem Anspruch, prägende Effekte separiert, trennscharf und wenig spekulativ aufzuzeigen, nur schwer gerecht werden.¹⁶ Denn nach Mannheim bilden Generationen ein eben-

15 Kohli, Martin: „Ungleichheit, Konflikt und Integration. Anmerkungen zur Bedeutung des Generationenkonzepts in der Soziologie“, in: H. Kühnemund/M. Szydlik (Hg.): Generationen, S. 229-237, hier S. 229.

16 Vgl. M. R. Lepsius: Kritische Anmerkungen.

so einfaches wie klares Gerüst, in dem die einzelnen Effekte von Geburtskohorte, zeitlicher Prägung und verschiedenen sozialen Einflussfaktoren vereint werden. All dies wird mit Hilfe von drei Referenzpunkten beschrieben.

Der erste ist die Generationslagerung. Sie verkörpert zunächst nicht mehr als eine Kohorte von numerischen Geburtsjahrgängen. Als zweites Element der Beschreibung einer Generation entwirft Mannheim den Generationszusammenhang. Erst wenn dieser gegeben ist, lässt sich von einer Generation im gängigen Sprachgebrauch reden. Der Generationszusammenhang bildet sich durch „eine *Partizipation* an den *gemeinsamen Schicksalen* dieser historisch-sozialen Einheit.“¹⁷ Menschen werden also durch ein gemeinsam erlebtes, schicksalhaftes Ereignis zur Generation verbunden. Das dritte Element bildet die Generationseinheit, die eine spezifische Verbundenheit der Generationsmitglieder in Hinblick auf das gemeinsame Erleben verkörpert und zu gleichgerichteten Verhaltensweisen führt.

Unglücklicherweise stiften Mannheims ins Mystische reichende, allgemeine Formulierungen Verwirrung.¹⁸ Allzu leicht wird deshalb bereits im Generationszusammenhang sein Verweis auf das Schicksal mit all seiner theologischen Schwere wörtlich genommen.¹⁹ Praktisch verstanden bedeuten die Formulierungen jedoch lediglich, dass die Kohortenangehörigen gemeinsame Erfahrungen teilen müssen. Diese könnten wiederum durch verschiedenste Ereignisse ausgelöst werden. In Folge eines bestimmten prägenden Ereignisses werde ein gemein-

17 K. Mannheim: Das Problem der Generationen, S. 542. [Herv. i. O.]

18 „Von einem *Generationszusammenhang* werden wir also nur reden, wenn reale soziale und geistige Gehalte gerade in jenem Gebiete des Aufgelockerten und werdenden Neuen eine reale Verbindung zwischen den in derselben Generationslagerung befindlichen Individuen stiften.“ K. Mannheim: Das Problem der Generationen, S. 543. [Herv. i. O.]

19 Hierin könnte auch ein Grund liegen, warum Ereignisse, die einen Generationszusammenhang ausbilden, drastisch ausfallen. Deswegen werden sicher zu Recht Kriege häufig als generationsbildende Faktoren angesehen.

sames Handeln einsetzen, wodurch die Generation soziologisch erkennbar werde.²⁰ Die Verbindung zwischen den Generationsmitgliedern erfolgt dabei nicht instrumentell, sondern eher auf Grundlage einer gefühlten Verbindung, die eben nicht immer rational nachvollziehbar ist. Somit besitzt sie in Mannheims Worten einen schicksalhaften Charakter.

Wie sich das spezifische Handeln einer Generation äußert, bleibt dabei zunächst bewusst unbestimmt. Einerseits ist es möglich, dass die historisch-soziale Situation „passiv ertragen“²¹ wird. In diesem Fall wären Generationsangehörige in erster Linie Produkte, nicht aber bewusste, politische Beförderer des gesellschaftlichen Wandels. Es wäre genauso denkbar, dass sie eine Ahnung von ihren Gemeinsamkeiten besitzen wie auch, dass sich ihre Interessen überschneiden. Dennoch folgt hieraus nicht zwangsläufig, dass sie als kollektiver Akteur in Erscheinung treten, um die Gesellschaft bewusst nach ihren Vorstellungen zu verändern.²² Hierzu komplementär könnten Menschen die Situation „aber auch aktiv nützen“²³. Es liegt auf der Hand, dass die Menschen erst durch das hieraus resultierende Handeln als *politische Generationen* wahrgenommen werden.²⁴

In Reaktion der Generationsangehörigen auf das schicksalhafte Ereignis können sich dann als drittes Element der Trias schlussendlich (verschiedene) Generationseinheiten in derselben Kohorte bilden. Eine Generationseinheit erzeuge

20 „Nur ein gemeinsamer historisch-sozialer Lebensraum ermöglicht, daß die geburtsmäßige Lagerung in der chronologischen Zeit zu einer soziologisch-relevanten werde.“ K. Mannheim: Das Problem der Generationen, S. 536.

21 Ebd. S. 542.

22 Ebd. S. 550.

23 Ebd.

24 Jureit, Ulrike/Wildt, Michael: „Generationen“ in: Dies. (Hg.): Generationen, S. 7-26, hier S. 11. Die Autoren verweisen darauf, dass sich die jungen Generationen hier scharf von älteren abgrenzen.

„eine viel konkretere Verbundenheit als die, die der bloße Generationenzusammenhang stiftet. [...] [D]iejenigen Gruppen, die innerhalb desselben Generationszusammenhangs in jeweils verschiedener Weise diese Erlebnisse verarbeiten, bilden jeweils verschiedene ‚Generationseinheiten‘ im Rahmen desselben Generationszusammenhangs.“²⁵

Generationseinheiten lassen sich also erst im Handeln der Mitglieder des Generationszusammenhangs erkennen, hierbei drücken sie nicht selten polare Einstellungsmuster innerhalb desselben aus.

Mannheims Konzept wirkt auch gut achtzig Jahre nach seiner Entstehung analytisch plausibel. Dennoch lassen sich Zweifel an diesem Modell formulieren: Agieren Generationen heute nicht unter völlig veränderten gesellschaftlichen Bedingungen? Oft erscheint es, als habe sich der historisch-soziale Lebensraum durch Globalisierung und Massenmedien im 21. Jahrhundert ausgeweitet und verändert. Es entsteht der Eindruck, dass ähnliche prägende Erfahrungen heute auf dem gesamten Globus gemacht werden können. Davon beeinflusst wären auch die verbindenden schicksalhaften Ereignisse, die zur Ausprägung eines Generationszusammenhangs führen. Potentiell könnten sich also gerade heutzutage globale Generationen herausbilden. Genau dies passiert jedoch nicht, was von Jureit und Wildt mit dem Mangel an sichtbaren politischen Generationen in der jüngeren Vergangenheit begründet wird. Sie halten fest, dass historische Großereignisse heutzutage keine hinreichende Bedingung für die Ausformung von Generationen zu sein scheinen. Weder der 11. September 2001 noch andere jüngere Großereignisse hätten generationsbildende Kräfte entfaltet. Es bräuchte hierfür augenscheinlich einen kompletten Austausch des politischen und sozialen Systems.²⁶ „Damit gehören integrale Generationen mit ihren Aufbruchs- und Ausbruchsrhetoriken wohl der Vergangenheit an.“²⁷

25 K. Mannheim: Das Problem der Generationen, S. 544. [Herv. i. O.]

26 U. Jureit/M. Wildt: „Generationen“, S. 21.

27 Ebd. S. 22.

Dieser Einwand rechtfertigt jedoch keine Aufgabe des Mannheimschen Generationenkonzeptes, sondern spricht vielmehr für seine Verfeinerung. Zunächst bleibt es bei einem Blick auf die verschiedenen Generationen ohnehin fraglich, was tatsächlich zu ihrem Auftreten führt. Vermeintlich globale Generationen wie die 68er entstanden bereits vor vierzig Jahren, ein einzelnes, sie prägendes Ereignis ist jedoch schwierig zu erkennen. Darüber hinaus scheint es ohnehin plausibel, das Modell Mannheims heute zeitgemäß zu interpretieren und nicht ausschließlich epochale, die sozialen Verhältnisse umwälzende Einschnitte als prägende Phänomene zu deuten. Allerspätstens seit 1989 scheinen Recht- und Sozialstaatlichkeit im modernen Kapitalismus gesellschaftlicher Konsens zu sein. Auf dem gegenwärtigen Wohlstandsniveau werden auch Auseinandersetzungen um die materielle Versorgung, zumindest innerhalb der Bundesrepublik, nicht mehr mit klassenkämpferischer Intensität geführt. Es stellt sich also die Frage, entlang welcher Linien sich politischer Widerstand überhaupt ausdrücken sollte. Nach dem Ende fundamentaler materieller und politischer Auseinandersetzungen müssen wohl zur Beschreibung des gemeinsamen Erlebens auch weichere Erfahrungen mit ins Kalkül gezogen werden.²⁸ Allerdings spreche ich mich entschieden dagegen aus, bereits im Vorfeld festzulegen, wie diese Dimensionen beschaffen sind. Dies soll gerade erst anhand verschiedener Generationsbeschreibungen in einem offenen Prozess herausgearbeitet werden.

Ohnehin würde dieses Vorgehen den größten Vorzug des Mannheimschen Konzepts – seine Dynamik – aufheben. Dieser Vorwurf kann vielen generationstheoretischen Überlegungen, wie den oben angeführten von Jureit und Wildt, gemacht werden. Mannheim bleibt mit Hinblick auf verbindende Ereignisse weit davon entfernt, einen abschließenden Katalog möglicher Prägungen aufzulisten. Vielmehr erklärt sich aus seinem Konzept, dass eine derartige vorläufige Bestimmung ins Leere laufen muss. In seinem Text nimmt der Soziologe explizit Bezug auf ein historisch vorgeprägtes und dialektisch prozessie-

28 Vgl. B. Weisbrod: Generation und Generationalität.

rendes Bewusstsein der Menschen.²⁹ Nicht nur Erlebnisse, sondern schon das menschliche Erleben als solches wird durch die gesellschaftliche Situation bestimmt. Demnach sind Bewertungen immer auch kulturell geformt und im Zeitverlauf wandelbar.³⁰ Sie sind demnach immer Resultate einer bestimmten, vergänglichen historischen Konstellation. Menschen können sich Mannheim folgend einer Prägung schon deshalb nicht widersetzen, weil auch die Ablehnung eines Ereignisses das Ereignis als dominierenden Bestandteil des Erlebens beibehält. Das Erleben der Menschen – die „*Erlebnisschichtung*“³¹ – ist somit immer an die jeweilige historische Situation gebunden. Dies setzt geradezu eine pragmatische Auslegung des schicksalhaften, verbindenden Ereignisses voraus.

Mannheims Konzept erhält durch den Verweis auf den Mechanismus der Erlebnisschichtung eine Unabhängigkeit, die als eindeutiger Vorzug zu werten ist. Mit der gesellschaftlichen Situation verändern sich auch die prägenden Ereignisse im Erleben der Menschen: Aus diesem Grund können, müssen, ja dürfen sie im Vorfeld nicht abschließend festgesetzt werden. Ebenso kann im Vorfeld nicht festgelegt werden, wie sich Generationen verhalten müssen, um als Generationen zu gelten.

Aus den genannten Gründen bildet Mannheims theoretische Trias aus Generationslagerung, -zusammenhang und -einheit das Gerüst zur

29 K. Mannheim: Das Problem der Generationen, S. 537. Mannheim ist eine ideengeschichtliche Nähe zu Georg Lukacs und damit auch eine Nähe zum dialektischen Materialismus zu attestieren.

30 Vgl. MacIntyre, Alasdair: „Is a Science of Comparative Politics Possible?“, in: Ryan, Alan: The Philosophy of Social Explanation, London: Oxford Univ. Press 1973, 171-188. Als normatives Ideal verstanden, eignen sich hier bestens sowohl der Sozialstaat als auch die liberale Demokratie. Beide Ideale haben seit Ende des Zweiten Weltkriegs erhebliche Veränderungen in ihrer Bewertung erfahren. Vgl. Crouch, Colin: Postdemokratie, Bonn: bpb 2008.

31 K. Mannheim: Das Problem der Generationen, S. 535 f. [Herv. i. O.]

Einordnung der hier behandelten Generationen. Durch dieses Konzept können Generationen ohne vorherige Festlegung auf die Art der Prägung oder die Form ihres Handelns zurück an soziale Strukturen und Ereignisse gebunden werden. Die systematische Einordnung der Generationen auf Grundlage verbindender Ereignisse, die zur Ausbildung eines Generationszusammenhangs taugen könnten, steht im Zentrum.

Generationen als Erinnerungsorte

Generationen können sich also potentiell durch verschiedenste Ereignisse bilden. Natürlicherweise ist damit verbunden, dass sie auch in vielen unterschiedlichen Gestalten auftreten können. Aber bereits der Begriff des Ereignisses ist nicht eben einfach zu definieren. Im Vorfeld sollte jedenfalls nicht abschließend festgelegt werden, was als potentielles Ereignis gelten darf. Zwar wäre es schön, Generationen immer auf bestimmende Zäsuren oder markante historische Wegmarken rückführen zu können. Dies wird in heutigen Zeiten jedoch nicht ohne weiteres möglich sein. Demgegenüber wäre aber genauso denkbar, dass eine besondere zeitliche Prägung, eine Periode, ein ganz und gar unspektakuläres gemeinsames Erleben³² oder eine gemeinsam geteilte Gefühlslage als Ereignis gelten darf.

Um die Vielgestaltigkeit gemeinsam gemachter Erfahrungen angemessen erfassen und Generationen beschreiben zu können, liefern Pierre Noras Reflexionen wichtige Anknüpfungspunkte.³³ Generationen stellen für Nora Verständigungskategorien dar, mit Hilfe derer die Gesellschaft Sinnsuche betreibt. Zunächst existieren Generationen de-

32 Zu diesem Punkt könnte Weisbrods Konzept der Generationalität gezählt werden. Vgl. B. Weisbrod: Generation und Generationalität.

33 Hierbei spielt vor allem das Konzept der Generation als Erinnerungsort eine wichtige Rolle. Vgl. Nora, Pierre (Hg.): *Realms of Memory. Rethinking the French Past*, New York: Columbia Univ. Press 1996 (eingeleitet und herausgegeben von Lawrence D. Kritzman). Auf Anknüpfungspunkte bei Nora verweisen auch: U. Jureit/M. Wildt: *Generationen*, S. 15.

mografisch, im hier verwandten Sinn jedoch auch immer als Abstraktion in Form einer Hypothese³⁴, und müssen als eine bestimmte Form historischer Dokumente – Erinnerungsorte – verstanden werden. Erinnerungsorte selbst verkörpern symbolträchtige geschichtliche Vorkommnisse und Objekte, sind immer selbst Ergebnisse bestimmter historischer Konstellationen, die sich an ihnen ablesen lassen und sich in kollektiven Erinnerungen ausdrücken. Eine interessante Parallele zur Dialektik des oben beschriebenen Mannheimschen Generationsbegriffs ergibt sich daraus, dass sie dabei jedoch im Zeitverlauf immer wieder von neuem mit Sinn gefüllt werden.³⁵ Ihre Bedeutung ist auf diesem Weg mit der Zeit veränderlich.

Das Wesentliche des Generationenphänomens ist für Nora folglich die Dynamik der Zugehörigkeit.³⁶ Die Gründe für die Verortung von Menschen in Generationen, durch Dritte oder sie selbst, sollen erklärt werden. Diese können manchmal einfach zu erkennen (beispielsweise Mangel Erfahrungen) und manchmal komplex zu bestimmen sein (beispielsweise besondere Gefühlslagen auf Grundlage spezieller politischer Handlungen). Aber eben dies sei die Aufgabe ihrer Beschreibung: Die tatsächliche *sinnstiftende Bedeutung einer Generation soll herausgearbeitet*, nicht ihre Dekonstruktion betrieben werden.

Als Beispiel dient Nora das Phänomen der 68er. Zwar habe das Ereignis 1968 an verschiedenen Orten der Welt stattgefunden, dennoch gebe es kein eindeutiges Merkmal, das als wichtiges gemeinsames Erlebnis gelten kann.³⁷ Exakt diese Konstellation stelle das Spezifikum von Generationen als Erinnerungsorte dar. Denn wie oben bereits angedeutet wird die Generation durch die Gesellschaftsmitglieder immer wieder mit Leben gefüllt und nimmt in jeweils verschiedenen histori-

34 Nora, Pierre: „General Introduction: Between Memory and History“, in: Ders. (Hg.): *Realms of Memory*, S. 1-20, hier S. 14.

35 Vgl. ebd.

36 Nora, Pierre: „Generation“, in: Ders. (Hg.): *Realms of Memory*, S. 499-531, hier, S. 504.

37 Ebd.

schen Situationen eine wandelbare Rolle als sinnvermittelnde Kategorie ein. Schon dass sich alle Welt etwas unter der Zahl 68 vorstellen kann, genüge, um von einer Generation im Sinne eines Erinnerungsortes zu sprechen.³⁸

Folglich benötigt Nora auch keine Vorabdefinition von Generationen, um sie in Form von Erinnerungsorten zu identifizieren.³⁹ Beinahe parodistisch hält er fest: „Das generationelle Konzept würde ein wundervoll präzises Instrument hergeben, wenn bloß seine Präzision es nicht unmöglich machen würde, es auf die unklassifizierbare Unordnung der Realität anzuwenden.“⁴⁰ Empirisch gültige Kriterien, in Form einer Schablone, nach der man Generationen klassifizieren könnte, stünden allesamt in unauflösbaren Widersprüchen zueinander. Abermals: Der Inhalt der anfänglich nur hypothetisch existierenden Generation muss immer aus der konkreten historisch-sozialen Situation abgeleitet werden. Hierdurch schließt sich der Kreis zu Mannheim: Es wäre möglich, jüngsten – historische Situationen dem Augenschein nach passiv ertragende – Generationen eine Gestalt zu verleihen.

Wie eine Generation in Erscheinung tritt, ob sie im Moment des Handelns ein Selbstverständnis von sich selbst besitzt oder ob sie im Nachhinein als Übersichtlichkeit schaffende Ordnungskategorie für eine historische Situation eingesetzt wird, muss im Vorfeld nicht festgelegt werden. Aus diesem Grund sind die Ideen Noras in Kombination mit dem Generationenkonzept Mannheims wichtig, um eine breite Auswahl unterschiedlicher Generationen abbilden zu können.

38 Noras Überlegungen werden jedoch nicht uneingeschränkt zur Anwendung kommen. Schließlich sollen durchaus objektivierbare Gemeinsamkeiten zwischen den Generationen herausgeschält werden.

39 P. Nora: Generation, S. 515.

40 Ebd., S. 506. Übersetzung David Bebnowski, im Folgenden: D.B..

ERKENNEN DER GEMEINSAMKEITEN

Diese Studie soll keinen bloßen Beitrag zur Generationentheorie liefern. Vielmehr möchte sie die Wirklichkeit anhand konkreter Beispiele vermessen, wofür Generationen als unregelmäßig wiederkehrendes Phänomen politischer und sozialer Entwicklungen betrachtet werden. Anhand von Generationen können die sozialen Entwicklungen in der Bundesrepublik nachvollzogen werden. Hierbei interessiert vor allem, ob das Auftreten der Generationen aus bestimmten verschiedenen Gemeinsamkeiten hervorgeht. Lassen sich also Faktoren erkennen, die zum Auftreten von wahrnehmbaren Generationen beitragen? Welche Faktoren sind für welche Form der Generation ausschlaggebend? Warum sind neuere Generationen vermeintlich so angepasst und pragmatisch, wohingegen ältere oft *heroisch* wirken?⁴¹ Nicht zuletzt, worin besteht der Unterschied dieser Wahrnehmung?

Da ein Vergleich mit dem Ziel, Übereinstimmungen zwischen verschiedenen Generationen zu finden, angestrebt wird, ergibt sich aus den eben genannten Kriterien fast zwangsläufig ein *most different cases design*⁴². Mit ihm können sehr heterogene Fälle auf gemeinsame erklärungsbedürftige Besonderheiten abgesucht werden. Zudem ermöglicht dieses Forschungsdesign, die Hypothesen, die hier zur Erklärung des Auftretens der Generationen entworfen werden, möglichst lange offen zu halten. Als Gemeinsamkeit der ausgewählten Generationen gilt deshalb zunächst nur: *Die hier behandelten Generationen wurden bereits sozialwissenschaftlich und/oder literarisch erfasst und beschrieben.*

41 Die Einordnung in heroische und postheroische Generationen wird unter anderem von Jureit/Wildt thematisiert. Vgl. U. Jureit/M. Wildt: Generationen.

42 Vgl. Skocpol, Theda/Somers, Margaret: „Uses of Comparative History in Social Inquiry“, in: Comparative Studies in History and Society, Jg. 22 (1980) H. 2, S. 174-197.

Bei Generationen handelt es sich, wie bereits ausgeführt wurde, immer um soziale Konstruktionen. „Konstruktionen wollen nicht darstellen, wie etwas einst war, sie nutzen vielmehr altes Material, um in der Gegenwart Neues zu schaffen und Orientierung anzubieten, von der jeder weiß, dass ihr ein Zustand vorausging, der anders war, der vergangen und inzwischen unzugänglich ist.“⁴³ In reiner Idealform kann ihnen folglich nie Gegenständlichkeit zukommen, deshalb wird Sinnggebung an den Generationen oftmals erst im Nachhinein vollzogen. Bezüglich dieser Aspekte hebt Bude hervor: „Es ist wohl so, daß das Ich die imaginäre Gruppe der Gleichaltrigen braucht, um sich seiner besonderen Lage im historischen Gesamtprozeß zu versichern.“⁴⁴ Gleichwohl fußen soziale Sinnggebungsprozesse und Konstruktionen, auch wenn sie retrospektiv vorgenommen werden, auf wahrnehmbaren Phänomenen, die hier erfasst werden sollen.

Im *most different cases design* besteht das Ziel in einem negativen Erkenntnisgewinn: Durch Ausschluss verschiedener, im Forschungsverlauf generierter Hypothesen werden Gemeinsamkeiten herausgestellt. Die diskursiv vorhandenen Generationen werden dafür zunächst auf Ähnlichkeiten untersucht. Erklärungsbedürftige Ausprägungen sollen dadurch erklärt werden, dass sie einen hypothetischen Kausalfaktor gemein haben.⁴⁵ In einem simultan erfolgenden weiteren Schritt werden aus diesen Gemeinsamkeiten dann Unterschiede herausgeschält, die Erklärungskraft zur Beantwortung des Erkenntnisinteresses besitzen. Die Existenz des zu erklärenden Merkmals im einen Phänomen

43 Goertz, Hans-Jürgen: „Was können wir von der Vergangenheit wissen? Paul Valéry und die Konstruktivität der Geschichte heute“, in: *Geschichte für Wissenschaft und Unterricht*, Jg. 60, (2009) H. 12, S. 692-706, hier S. 702 f. Zitiert nach: Bebnowski, David et. al.: „Selbstverständnis“, in: Hensel, Alexander/Kallinich, Daniela/Rahlf, Katharina: *Parteien, Demokratie und gesellschaftliche Kritik*, Stuttgart: ibidem 2010, S. 11-38, hier S. 25.

44 Bude, Heinz: *Das Altern einer Generation. Die Jahrgänge 1938-1948*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1997 S. 39.

45 Die sogenannte „method of agreement“, ebd, S. 183.

wird hierbei durch einen Faktor begründet, der im einen Fall anwesend, im anderen jedoch abwesend ist.⁴⁶ Auf diese Weise lassen sich durch den Vergleich Erkenntnisse über die tatsächliche soziale Beschaffenheit gewinnen.

LEITBILD UND ZIEL

In einer Abhandlung dieses Umfangs kann keine Theorie oder verallgemeinerbare Formel entwickelt werden, die gesetzmäßig Aufflammen und Erlöschen politischer Impulse beschreibt.⁴⁷ Da das Erkenntnisinteresse darauf abzielt, große Linien zu beschreiben und zu deuten, wie das Zusammenspiel der Generationen ausfällt, muss eine gewisse Unschärfe vorausgesetzt werden. Nicht jede mögliche Regung der Generationsmitglieder kann beachtet werden. Ebenso sollte die Diskussion des Generationsbegriffs verdeutlicht haben, dass es kaum möglich ist, eine stringente Beweisführung auf bestimmte vorformulierte Annahmen auszurichten.

Aber was soll geleistet werden? Um dies zu verdeutlichen, möchte ich ein Sinnbild formulieren. Dieses Buch sollte wie ein Bild eines Seils mit mehreren Knoten verstanden werden. Während das Seil die Gesellschaft im Zeitverlauf symbolisiert, stellt jeder Knoten eine Generation dar. In ihnen verschlingen sich Handlungen und verdichten sich die Ereignisse so, dass sich dies im Erleben der Gesellschaftsmitglieder abbildet und es dadurch zur Herausbildung einer Generation kommt. Die Knoten bilden prägende Ereignisse und die damit verbundene Reaktion der Generationsangehörigen ab. Fortwährend läuft die Geschichte in Form des Seils weiter. Dieses kann durch die Handlungen einer Generation verdreht und verschoben worden sein – sich jedoch genau so gut ohne wahrnehmbare Veränderung fortsetzen. Die Ge-

46 Die sogenannte „method of difference“, ebd.

47 Vgl. Hirschman, Albert O.: Engagement und Enttäuschung, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1984.

schichtsschreibung transportiert die Ergebnisse von Generation zu Generation. Sie korrigiert Bilder, ordnet ein, rückt zurecht. Das Seil wird gestrafft, gerade gezogen oder erneut verdreht. Auf diese Weise werden Trends verfestigt, Entwicklungen unterfüttert, Annahmen bestätigt oder abgelehnt. Am Ende sollen also entlang des sinnbildlichen Seils Veränderungen in den sozialen Rahmenbedingungen und, damit verbunden, in den inneren Einstellungen der einzelnen Generationen, bis in die Gegenwart, nachvollzogen werden können.

Das Beispiel vom Bild eines Seils wird deswegen gewählt, da es sich, wie in der Diskussion um den Generationsbegriff ersichtlich, bei sozialwissenschaftlichen Generationen nie um objektive, mit positivistischer Methodik komplett zu erfassende Forschungsgegenstände handelt. Immer ist in ihnen die Dialektik zwischen Künstler und Porträt enthalten.⁴⁸ Diese muss in den hier vorliegenden Beschreibungen nicht nur kritisch berücksichtigt werden, sondern soll, da auch ich ihr als Autor unterliege, positiv gewendet werden. Und um dies zu verdeutlichen, sollte das Beispiel des verknoteten Seils im wörtlichen Sinne als Bild gelten. Ein Bild stellt niemals eine Wahrheit oder die Realität in all ihren Facetten dar. Es ist stets eine Abbildung, ein Ausschnitt, entspricht dem subjektiven Erleben des Künstlers und ist seine Interpretation des porträtierten Gegenstandes, der auf der Leinwand oder dem Zelluloid (re-)konstruiert wird. Und auch die hier vorliegende Untersuchung sollte in diesem Sinne verstanden werden. Sie stellt lediglich eine mögliche Interpretation verschiedener bestehender Porträts – den Generationen – und ihres Zusammenspiels dar. Gleichwohl soll die hier vorgenommene Deutung durchaus Anhaltspunkte zum Verständnis des Porträtierten liefern und keineswegs rein deskriptiv erfolgen. Diese Aufgabe soll mit Hilfe des wissenschaftlichen Verständnisses von Clifford Geertz angegangen werden. Grundlage hierfür bildet dessen Annahme, dass der Interpretation die Schlüsselrolle zum Verständ-

48 Vgl. auch das Kapitel „Die Methode des Porträtisten“ in H. Bude: Das Altern einer Generation, S. 7 ff.

nis sozialer Phänomene zufällt.⁴⁹ „Eine gute Interpretation von was auch immer [...] versetzt uns mitten hinein in das, was interpretiert wird.“⁵⁰ Im Ergebnis werden beobachtbare soziale Phänomene also erst durch die Interpretation verständlich.

In der vorliegenden Abhandlung wird der Versuch einer nach diesen Maßgaben gehaltvollen Interpretation unternommen. Am Ende soll ein neues Bild entstehen, das Aspekte der alten Porträts beinhaltet, sie konserviert, uminterpretiert, in eine neue Form gießt oder auf sie verzichtet. Auf diese Weise möchte ich aus den gesammelten Eindrücken in einer neuen Form Aussagen über das Zusammenspiel der Generationen liefern und das anfänglich formulierte Erkenntnisinteresse beantworten.

AUFBAU UND FALLAUSWAHL

Gegenstand dieser Interpretation sind verschiedene bestehende Generationsporträts, die im Abgleich mit den geschichtlichen Begebenheiten und im Zusammenspiel miteinander zu neuen Erkenntnissen führen sollen. In den unterschiedlichen Kapiteln wird also Ähnliches abgebildet. Grundsätzlich soll hierfür ein einheitlicher Aufbau verwendet werden. Zunächst werden die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen erläutert und nachgezeichnet. Sie bilden die wichtigsten Faktoren der Gleichung, die in Summe eine Generation ergeben.

49 Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2006. Für Geertz sind Interpretationen „Fiktionen, und zwar in dem Sinne, dass sie ‚etwas Gemachtes‘ sind, ‚etwas Hergestelltes‘ [...]“.“ Ebd. S. 23.

50 Ebd., S. 26. „Nichts hat meiner Meinung nach mehr zur Diskreditierung von Kulturanalysen beigetragen als die Erstellung einwandfreier Abbildungen von formalen Ordnungen, an deren Existenz niemand so recht glauben kann.“ Ebd.

Den Startzeitpunkt dieser Untersuchung bildet das Jahr 1945. Es wird deshalb ausgewählt, da sich hier eine ganz besonders wichtige Kennziffer des 20. Jahrhunderts verbirgt.⁵¹ In das Jahr 1945 fällt nicht nur das Ende des Zweiten Weltkrieges sondern es zerfällt auch das bis dahin bestehende Deutsche Reich in verschiedene Teile. Besonders wichtig ist hier natürlich die Trennung in zwei deutsche Staaten, die 1949 endgültig vollzogen wird. Der hier veranschlagte historische Rahmen umfasst also die Geschichte der Bundesrepublik. Vor diesem Hintergrund soll eine Charakterisierung der jeweiligen Generation(en) erfolgen. Dabei werde ich nicht auf spezifische ostdeutsche Generationen zurückgreifen. Ein Vergleich zwischen ost- und westdeutschen Generationen wäre nur sehr schwierig durchführbar. Schließlich bestehen zwei in ihrer ideologischen Ausrichtung gegensätzliche Teilstaaten, auf deren gesellschaftlicher Grundlage Vergleiche nur sehr schwer möglich wären.

Die hier ausgewählten Charakterisierungen werden auf verschiedene bestehende Porträts der Generationen zurückgreifen und ausgehend hiervon versuchen, kohärente Abbilder dieser Generationen zu zeichnen. An dieser Stelle muss kurz auf die Fallauswahl vorgegriffen werden, da im Aufbau zweier Generationen vom üblichen Muster abgewichen wird. Denn besonders die Generation der 78er sowie die Generation Praktikum entstehen in sehr unübersichtlichen Zeiten und sind in all ihren Ausprägungen nur schwer zu überblicken. Um dennoch eine lohnende Darstellung dieser Generationen gewährleisten zu können, unterscheidet sich der Aufbau beider Kapitel von dem üblichen, in den vier anderen Generationenporträts verfolgten. In jedem Fall wird jedoch in den jeweiligen Abschnitten versucht, das Erkenntnisinteresse an Ort und Stelle durch Rückgriff auf geeignete Theorien zu beantworten.

51 Zu den verschiedenen Bedeutungen des Jahres 1945: Vgl. Christoph Kleßmann, 1945 – welthistorische Zäsur und „Stunde Null“, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 15. 10.2010, URL: <https://docupedia.de/zg/1945?oldid=76218> (zuletzt eingesehen am 11.08.2011).

Wie oben erwähnt, bilden Generationen die deutsche politische Ordnungskategorie *par excellence*. Im Resultat heißt dies, dass mehr Generationsbeschreibungen existieren als hier einigermaßen sinnvoll begründbar behandelt werden können. Meine Generationsauswahl ist demgemäß notwendigerweise selektiv. Ich wähle hier deswegen sechs Generationen aus, die bereits sozialwissenschaftlich erfasst und behandelt wurden beziehungsweise immer noch diskutiert werden. Pro Jahrzehnt soll ungefähr eine Generation abgebildet werden. Nach dem Ende des Krieges 1945 ergäben sich demnach eigentlich sieben verschiedene Generationen. Dennoch werden nur sechs Generationen porträtiert. Für die 80er Jahre besteht ein weithin diskutiertes Porträt der 89er Generation⁵², das auf den ersten Blick in meiner Auswahl zu fehlen scheint. Jedoch kann gezeigt werden, dass die Generation Golf⁵³ in wichtigen Punkten eine Schnittmenge mit den 89ern aufweist. Deswegen wird der Generation Golf an Stelle der 89er nachgespürt. Entlang des oben beschriebenen Leitbilds sollen die Generationen chronologisch aufeinander folgen. Hierbei bilden die 45er den Anfang und die Generation Praktikum den Endpunkt.

Insbesondere für die neueren Generationen lautet meine Annahme, dass sie in der Analyse verschmelzen und Phänomene, die diesen Generationen zugeordnet werden, lediglich in verschiedenen belletristischen Werken beschrieben worden sind. Um diese jüngeren Generationen und dabei insbesondere die Generation Praktikum beschreiben zu können, sollen verschiedene belletristische Generationenporträts in die Analyse einbezogen werden. Dieser Vorgehensweise liegt die Annahme zugrunde, dass soziale Phänomene eben auch durch die literarische Verarbeitung aufgegriffen werden können. Möglicherweise geschieht dies hier sogar schneller als in der Sozialwissenschaft. Es ist durchaus zu vermuten, dass die Generation Golf, die „Generation Umhängeta-

52 Vgl. etwa: Leggewie, Claus: Die 89er. Porträt einer Generation, Hamburg: Hoffmann und Campe 1995.

53 Illies, Florian: Generation Golf. Eine Inspektion. Frankfurt a. M.: Fischer 2003.

sche“⁵⁴ oder das Buch Plus Minus 30⁵⁵ essentielle Beiträge zur Beschreibung der gegenwärtig wirkenden Prägungen von Generationen liefern können.

Nach Porträtierung der Generationen der 45er, 68er und den Halbstarken soll ein Zwischenfazit gezogen werden, um erste Gemeinsamkeiten festzuhalten. Dies geschieht vor dem Hintergrund des Ölpreisschocks im Jahre 1973.⁵⁶ Durch ihn wurde das deutsche Wirtschaftswunder jäh gebremst. Das Modell einer wohlfahrtsstaatlichen Aufstiegs-gesellschaft, von der vorherige Generationen profitieren konnten, beginnt hier zu bröckeln. Nachfolgende Generationen befinden sich nun zunehmend in einer Abstiegsgesellschaft und müssen ihr Leben unter anderen Voraussetzungen gestalten. Daran anschließend entwickeln sich die jüngeren, sozialwissenschaftlich umstrittenen Generationen, auf denen das besondere Augenmerk für das Erkenntnisinteresse dieser Studie liegt. Sie werden beschrieben, bevor in einem abschließenden Fazit Aussagen hinsichtlich des Erkenntnisinteresses beantwortet werden.

54 Reichert, Martin: Wenn ich mal groß bin. Das Lebensabschnittsbuch für die Generation Umhängetasche, Frankfurt a. M.: Fischer 2008.

55 Fritzen, Florentine: Plus Minus 30 ...oder die Suche nach dem perfekten Leben, Düsseldorf: Arthemis und Winkler 2009.

56 Prominent wurde diese Zäsur von Eric Hobsbawm beschrieben. Vgl. Hobsbawm, Eric: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München: Hanser 1995, S. 503 ff.

